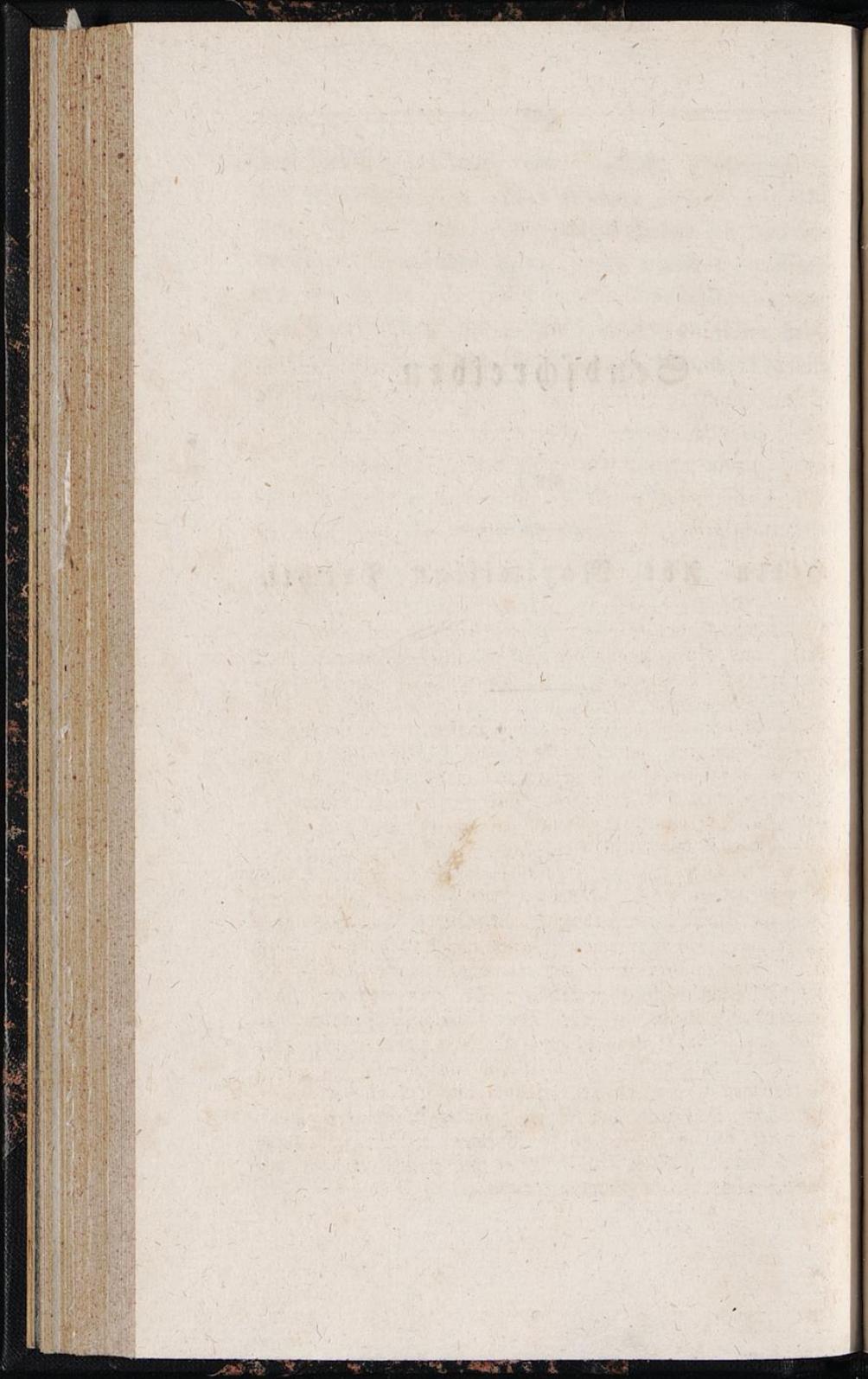


Sendschreiben

an

Herrn Abt Maximilian Prechtl.

---



---

Indem ich die dritte Auflage dieser Schrift veran-  
stalte, kommt Ihre jüngst erschienene Gegenschrift in  
meine Hände, welche mich zu der nachfolgenden, an  
Sie zwar gerichteten, aber doch dem Publicum mehr  
als Ihnen bestimmten Erwiederung veranlaßt\*).

Erst zwar werde ich mit Ihnen reden, wie es  
die Wichtigkeit der Sache fordert, und ohne Rückhalt

---

\*) Diese Gegenschrift führt den Titel: Beleuchtung der  
D. Tschirnerischen Schrift: Protestantismus und Katholici-  
mus, aus dem Standpuncte der Politik betrachtet. Von  
Maximilian Prechtl, Abte des aufgelösten Benedictiner-  
klosters Michaelfeld. Sulzbach 1823. — Während der Zeit,  
welche zwischen der dritten und dieser vierten Auflage meiner  
Schrift verflossen ist, hat Herr Abt Prechtl unter dem  
Titel: Rechtfertigender Rückblick auf die Beleuchtung der D.  
Tschirnerischen Schrift: Protestantismus und Katholicismus,  
aus dem Standpuncte der Politik betrachtet. Sulzbach 1824.  
eine Antwort auf mein Sendschreiben ausgehen lassen, in  
welcher er mich zu einer Beantwortung dieser Antwort auf-  
fordert. Gern würde ich seiner Aufforderung Folge leisten  
und die vielfach dargebotene Gelegenheit zu ergötzlicher  
Verstflage des in seinem Zorne höchst komischen Herrn  
Abtes benützen, wenn ich mir nur davon einen Gewinn für  
das Publicum versprechen könnte. So aber, da ich, was  
ich über die Sache zu sagen hatte, in dem Sendschreiben  
schon gesagt habe, will ich dem Vorsatze, dem Herrn Abte  
durch eine anderweitige Zuschrift nicht beschwerlich zu fallen,  
treu bleiben. Den einzigen Irrthum nur will ich berichtigen,  
daß Herr Prechtl nach S. 16. seines Rückblickes glaubt,  
ich hätte ihn an die Spitze der Ankläger des Protestantismus  
stellen wollen. Einen solchen Platz ihm anzuweisen, ist mir  
wirklich nicht in den Sinn gekommen.

und Förmlichkeit, weil Sie selbst eine ungezwungene und rückhaltlose Mittheilung zu lieben scheinen. Allein ohne Leidenschaft werde ich schreiben, mit Ruhe, Anstand und Mäßigung, wie es mir ziemt und der Sache, die ich vertheidige. Auch fühle ich mich in der That nicht durch Sie beleidigt und verwundet, ob ich gleich, nachdem Sie wiederholt von Unsinn und Blasphemie geredet und mehr als einmal versichert haben, jedes katholische Schulkind hätte eines Bessern mich belehren können, in der S. 133. befindlichen Stelle: „D. Tz., dessen anderweitige Verdienste um die Literatur erkannt und geehrt sind, wird es mir nicht verargen, daß seine empörende Entstellung und Kränkung des Katholicismus einigemal etwas derber gerügt worden; geschah ja das Nämliche von Erasmus gegen Luthier“ nichts weiter als eine façon de parler finden kann. Denn wer Unsinn redet und noch von den Schulkindern zu lernen hat, dürfte sich schwerlich sonderliche Verdienste um die Literatur erwerben können. Erasmus übrigens hat in dem Tone, den Sie gewählt haben, niemals sich ausgesprochen, und überhaupt kann ich, so wenig ich mich mit dem großen Luther zu vergleichen wage, eben so wenig in Ihnen den zweyten Erasmus finden; denn der Erasmus des sechszehnten Jahrhunderts war ein Mann von tiefer Gelehrsamkeit und feiner Geistesbildung, welcher auch im Streit den Anstand und die Humanität nicht verletzte und sehr hoch stand in der Meinung seiner Zeitgenossen.

Frey von aller Empfindlichkeit und von jeglichem Grolle, beantworte ich zuerst die Vorwürfe, mit denen Sie mich überhäufen, nicht weil sie gegen mich

gerichtet sind, sondern weil, wenn sie gegründet wären, meine Vertheidigung des Protestantismus als ein zweckloses, mißlungenes und selbst als ein verdächtiges und gefährliches Unternehmen erscheinen müßte. Denn nichts Geringeres geben Sie mir Schuld, als daß ich mit bloßen Gespenstern gefochten, die katholische Kirche verläumdete, grobe Unwissenheit an den Tag legte, ja sogar staatsgefährliche und antichristliche Grundsätze verrathen hätte. Wäre dem also, gewiß hätte dann die Sache des Protestantismus keinen schlechtern Vertheidiger finden können, und alle diejenigen, welche meine Schrift theilnehmend gelesen und beyfällig beurtheilt haben, wären auf eine mir und Ihnen unverzeihliche Weise betrogen worden. Vielleicht indessen gelingt mir's, wenn auch nicht Sie selbst von der Grundlosigkeit Ihrer Vorwürfe zu überzeugen, doch vor dem Publicum, an dessen Urtheil wir appelliren müssen, da ich begreiflicher Weise Rom's Competenz nicht anerkenne, mich und mit mir alle die zu rechtfertigen, welche meine Grundsätze theilen und meine Apologie des Protestantismus ein wahres und zeitgemäßes Wort genannt haben.

Gegen diejenigen schrieb ich, welche den Protestantismus den Machthabern verdächtig machen und durch ihre erlogenen Anklagen die Regierungen mit Mißtrauen zu erfüllen trachten. „Wer diese Ankläger seyen, sagen Sie (S. V. der Vorrede), wo sich ihre Anklagen und thörichten Rathschläge vorfinden, wird nicht erinnert, noch weniger erprobt; schon hieraus dürfte ein Luftgefecht zu folgern seyn“ und weiter unten (S. 53.), wo Sie Ihren Unwillen über meine Rüge derer äußern, welche die Welt verfinstern und

zum Katholicismus zurückführen wollen, fordern Sie mich auf, diejenigen zu nennen, die mit solchem Plane sich trügen. Nun ich will Ihnen Jemanden nennen, den Sie nicht weit zu suchen brauchen, und Zeugnisse nachweisen, gegen deren Richtigkeit Sie wohl nichts einwenden werden. Sie selbst, mein Herr Abt, gehören zu denen, welche den Regierungen den Protestantismus verdächtig machen möchten und mit dem Plane, die Welt in den Schooß der allein seligmachenden Kirche zurückzuführen, sich beschäftigen. Ihre oft wiederholte Behauptung (z. B. S. 32.): der Protestantismus führt zum Nationalismus, der Nationalismus zum Atheismus, und der Atheismus zur Auflösung der Staaten, was ist sie Anderes als eine Anklage des Protestantismus? Wenn Sie (S. 158.) sagen: „Widerspenstigkeit gegen kirchliche Obere (gegen den Papst namentlich, von welchem unmittelbar vorher die Rede war) bahnt den Weg zur Widerspenstigkeit gegen die weltliche Obergewalt; oder dürfte dann nicht auf ähnliche Art gesagt werden: der Staat kann auch ohne den Fürsten bestehen und kann von ihm getrennt werden und doch Staat bleiben? Hat sich so eine Sprache nicht schon in neuern Zeiten mehrmal hören lassen? — Et nunc reges intelligite“ so liegt ja in dieser Erklärung handgreiflich der indirecte Vorwurf, daß die protestantische Kirche, welche keine Hierarchie anerkennt und behauptet, daß die Gemeinde Jesu Christi ohne den Papst bestehen könne, zur Widerspenstigkeit gegen die weltliche Obergewalt führe, und Jedermann würde diesen Sinn in diesen Worten finden, auch wenn der Beysatz: Et nunc reges intelligite, nicht ausdrücklich darauf hinwiese.

Und daß Sie, wenn Sie es nur vermöchten, die Welt wieder zum Katholicismus zurückführen würden, davon zeugen Ihre Friedensworte an die katholische und protestantische Kirche für ihre Wiedervereinigung; denn was Sie klüglich Vereinigung nennen, ist nichts Anderes als Rückkehr der Protestanten zum Katholicismus, mithin Untergang und Vernichtung der Kirche, deren Vertheidiger mit Gespenstern nur und mit Luftgebilden fechten sollen.

Wie konnten Sie, der Sie doch wissen mußten, was Sie wollen und wie Sie den Protestantismus beurtheilen, behaupten, daß Niemand ihn befehde und verdächtig zu machen suche? Wie konnten Sie, der Sie doch den Herrn von Haller kennen, Ehren Fabritius, und den Fürsten von Hohenlohe, der in Ihrer Nähe lebte, wie konnten Sie läugnen, daß es Ankläger des Protestantismus gebe, welche die Regierungen mit Mißtrauen zu erfüllen trachten? Sollte Ihnen verborgen geblieben seyn, was die Concordienbrüder in Wien bezwecken? Sollten Sie wirklich nichts wissen von Machinationen des hier und dort wieder auflebenden Jesuitismus? Entweder sind Sie selbst und gar manche, die doch für recht namhafte Realitäten gelten wollen, Luftgebilde nur und Phantome, oder ich habe mit wirklichen Gegnern gestritten.

Nein, mein Herr Abt, ich bin kein Kind, welches Schneemänner macht, um sie umwerfen und dann des leichten Sieges sich freuen zu können. Gespensterartig freylich, d. h. die Nacht liebend, Dunkelheit verbreitend und bange machend den Freunden des Lichtes, gehen diejenigen, die ich bekämpfte, in der Welt um. Leider aber sind sie keine Gespenster, sondern haben

Fleisch und Bein und können recht vernehmlich aufschreyen, wenn man sie unsanft berührt.

Diesen Anklägern des Protestantismus trat ich entgegen, indem ich darzuthun unternahm, theils daß der Katholicismus ohne Grund als das sicherste Mittel, den revolutionären Geist im heutigen Europa zu dämpfen, empfohlen werde, theils daß der Protestantismus eben so glücklich und wirksamer noch den Staatszweck fördere. Das nun nennen Sie eine Verläumdung des Katholicismus. Wissen Sie, was verläunden heißt? Verläunden heißt: Lügen ersinnen und ausbreiten, um Jemanden zu schaden. Was habe ich erfunden und erlogen? Welche Thatfachen habe ich erdichtet? Wodurch habe ich die Absicht, der katholischen Kirche zu schaden, verrathen? Sind etwa die, gegen welche ich schrieb, die katholischstrenden, den Protestantismus verläundenden Politiker dieser Zeit nicht genug bezeichnet worden, daß Sie, was ich von diesen gesagt habe und hier zum zweyten Male sage, sie seyen finstere Fanatiker entweder oder listige Betrüger der Welt, Thoren, weil sie Unmögliches wollen, Feinde des Menschengeschlechtes und Frevler an seinen theuersten Gütern, so deuten durften (S. 50. 53.), als hätte ich solche Rüge gegen die Katholiken gerichtet? Nein, ich bin nicht so verblendet von Eifer und Leidenschaft, daß ich nicht den Katholiken von dem Römlinge und Finsterlinge, und den, der einer andern Kirche angehört, von den Anklägern und Feinden der meinigen unterscheiden könnte; mein Herz ist weit genug, um auch die, welche nicht meines Glaubens sind, zu umfassen; denn der traurige Wahn, daß nur ein Weg zum Himmel führe, hält meine Seele nicht ge-

fangen. Nein, ich bin nicht so unbekannt in Ihrer Kirche, daß ich nicht wissen sollte, wie sehr viele Katholiken, fern von Unduldsamkeit und Verfolgungsgeist, der neben ihr stehenden protestantischen Kirche ihre unversehrete Existenz von Herzen gönnen, jede Maaßregel der Beschränkung und Unterdrückung mißbilligen und über den Untergang des Protestantismus als über den Anfang einer neuen Weltverfinsternung trauern würden. Weiß ich doch, daß es dergleichen Katholiken in Ihrem Vaterlande namentlich, in allen Ordnungen der Gesellschaft, nicht wenige giebt; ist mir doch nicht unbekannt geblieben, daß die die Sicherstellung der evangelischen Kirche bezweckenden Anträge der letzten Ständeversammlung Ihres Vaterlandes von Katholiken eben sowohl als von Protestanten unterstützt wurden.

Nein, gegen die Katholiken habe ich nicht geschrieben; es ist keine leere Redensart, sondern der Ausdruck meiner wahren Gesinnung, wenn ich sage: „ich müßte kein Christ seyn, wenn ich mich nicht freuen wollte, daß die katholische Kirche, nachdem sie lange genug von einer glaubenslosen Zeit zu Boden getreten und in ihrer Wirksamkeit gehemmt worden ist, sich erhebt und wieder einen größern Einfluß auf die Gemüther erhält“ und es findet zwischen dieser Gesinnung auf der einen und den Besorgnissen vor schädlichen Einflüssen Rom's und der Hierarchie auf der andern Seite keineswegs, wie Sie mir (S. 97 — 98.) vorwerfen, ein Widerspruch Statt. Auch die katholische Kirche ist eine christliche Kirche, welche das Evangelium fortpflanzt und die Grundsätze und Lehren, in denen die religiöse Weltansicht und die sittliche Gesinnung ihre Stützpunkte findet, festhält und geltend macht; darum freue ich mich, daß die Zeit

des herrschenden Unglaubens abläuft und auch sie wieder mehr zu wirken beginnt: Rom aber und die Hierarchie rufen mit dem Glauben auch den Aberglauben in die Welt zurück und treten, die alten Ansprüche erneuernd, andern christlichen Kirchen feindselig entgegen; das macht mich besorgt und fordert zur Gegenwehr mich auf. Warum sollte diese Besorgniß jene Gesinnung, oder jene Gesinnung diese Besorgniß ausschließen? Nur der, in dessen Kopfe die Begriffe: Papstthum, Hierarchie, Katholicismus und Christenthum in eine Masse also zusammengelassen sind, daß er den einen nicht mehr von dem andern zu trennen weiß, kann hierin etwas Widersprechendes finden.

Eine aufrichtige Achtung gegen die katholische Kirche als eine christliche Kirche ist mit dem lebhaftesten Widerwillen gegen das Papstthum und die Hierarchie recht wohl vereinbar, und ohne die katholische Kirche zu verläumdern, kann man die Sache des Protestantismus gegen seine Ankläger führen und die Vorzüge desselben vor andern Glaubensformen preisen.

Darin aber haben Sie allerdings Recht, daß Sie mich für keinen Freund Rom's halten, und gern will ich Ihnen gestehen, daß ich die Zeit herbeywünsche, wo der Römische Bischof wieder seyn wird, was er ursprünglich war, nämlich der Bischof von Rom. Wenn Sie aber im Stande sind, in eine fremde Ansicht und Stellung sich zu versetzen, so müssen Sie die Abneigung, welche wir Protestanten gegen Rom hegen, sehr erklärbar finden. Uns ist ja der Papst nicht Christi Statthalter auf Erden, sondern ein Usurpator, welcher fortfährt, seine angemaachte Gewalt über einen großen Theil unserer christlichen Brüder auszuüben, und ob wir

gleich aufgehört haben, ihn den Antichrist zu nennen, als den Gegner der Glaubens- und Anbetungsweise, welche wir für die ächt evangelische halten, müssen wir ihn heute noch betrachten. Wie könnten wir bey dieser Ansicht von seinem Verhältnisse zu der Christenheit günstig gegen ihn gesinnt seyn? Ueberdem hat er uns, seitdem unsere Kirche besteht, nur zu viel Ursache zu gerechtem Unwillen gegeben. Denn vergessen haben wir nicht, wie er jederzeit zu unserer Unterdrückung gerathen, und jetzt durch seine Legaten, jetzt durch die ihm dienenden Jesuiten auf alle die Fürsten eingewirkt hat, welche ihre protestantischen Untertanen verfolgten. Vergessen haben wir nicht, wie er damals schon, als Kaiser Karl V. den Schmalkaldischen Bund bekämpfte, zum Kriege wider die Deutschen Protestanten, wie zu einem Kreuzzuge, aufforderte, selbst seine Soldner auswendete und, obwohl seufzend, seine auch von dem Golde unserer Väter gesammelten Schätze aufthat. Vergessen haben wir nicht, wie er, als der König von Frankreich, Karl IX., das schwärzeste Verbrechen, das die Geschichte kennt, begangen und die Hochzeit seiner Schwester mit der schändlichen Ermordung von fünfzigtausend, durch List und Trug sicher gemachten, Protestanten gefeyert hatte, wie er damals, indem Europa erschrock über solche Unthat, das Blut der Ermordeten noch rauchte und Trauer und Zorn jedes menschliche Herz erfüllte, er, der Vater der Gläubigen, der Stellvertreter des Weltversöhners, das: Herr Gott, dich loben wir, singen ließ, Gott lästernd und das Menschengeschlecht verhöhrend. Vergessen haben wir nicht, wie er die Kriegsflamme nährete, welche dreyßig Jahre lang in Deutschland brannte, Ferdinand II. zu den

harten, ungerechten und grausamen Maaßregeln bestimmte, durch welche der Protestantismus in Böhmen, Mähren und Oestreich ausgeilgt ward, und, als zur Freude der bedrängten Welt das lange Trauerspiel des dreyßigjährigen Krieges endigte, er nur darum nicht in den Westphälischen Frieden willigen wollte, weil durch ihn den Protestanten ihr Recht gesichert ward. Und fährt er nicht heute noch fort, Ansprüche zu machen, welche, wenn sie durchgesetzt würden, nothwendig zur Beschränkung und Beeinträchtigung unserer Kirche führen müßten? Werden nicht heute noch die Lutheraner und Zwinglianer an jedem grünen Donnerstage von dem Vater der Gläubigen excommunicirt und verflucht? Müssen nicht heute noch alle Erzbischöfe und Bischöfe vor ihrer Bestätigung durch den Papst schwören, nicht nur daß sie die Rechte, die Privilegien, die Würden und das Ansehen der heiligen Römischen Kirche und des Papstes erhalten, mehren und erweitern, sondern auch die Ketzer, Schismaticer und Aufrührer gegen ihren Herrn (den Papst) nach Kräften bekämpfen und verfolgen wollen?\*)

Es kann niemals Friede seyn zwischen dem Protestantismus und dem Pontificate; als natürliche, unversöhnliche Gegner stehen sie einander gegenüber, und eher werden Feuer und Wasser sich mengen oder Tag und Nacht sich vereinigen, als sie sich versöhnen. Der Papst,

---

\*) Nach dem Pontificale Romanum p. 53. *lautet es in diesem Eide wörtlich so: Jura, honores, privilegia et auctoritatem s. Romanae ecclesiae Domini nostri Papae et successorum praedictorum conservare, augere et promoveri curabo. — Haereticos, schismaticos, et rebelles eidem Domino nostro vel successoribus praedictis pro posse persequar et impugnabo.*

so lange er seyn will, wofür er sich ausgiebt, höret nicht auf und kann nicht aufhören, die Protestanten für Empörer und Abtrünnige zu erklären, welche man, sobald es nur möglich sey, zum Gehorsame zurückbringen müsse; und die Protestanten, so lange sie Protestanten bleiben, werden und können nicht aufhören, ihn als einen Usurpator und als einen Widersacher zu betrachten, welcher sie fortwährend bedrohe. Daher müßte ich den Protestantismus verläugnen, wenn ich nicht bekennen wollte, daß auch ich unter die Gegner des Pontificates gehöre. Allein, wie ich oben schon sagte, mit dem lebhaftesten Widerwillen gegen das Papsithum, ist doch eine aufrichtige Achtung gegen die katholische Kirche als eine christliche Gemeinde vereinbar, und was der Protestant zur Rechtfertigung seiner Kirche sagt und zur Beantwortung der seinem Glauben und seinem Rechte widerstreitenden Grundsätze und Ansprüche, kann von blindem Partheygeiste nur, welcher, wie keine Verschiedenheit der Ansichten, so auch keinen Widerspruch dulden mag, Verläumdung der katholischen Kirche genannt werden.

So wenig ich mich für einen Verläumder, welcher Lügen erfunden und verbreitet, und für einen Don Quixotte halte, welcher mit selbstgemachten Gegnern ein Spiegelgefecht getrieben hätte, eben so wenig bin ich vermögend (Sie müssen das schon der menschlichen Eitelkeit zu Gute halten) auf Ihr Wort hin zu glauben, daß es so ganz schlecht mit meinem Verstande und mit meiner Wissenschaft stehe und ich ein Ignorant sey, welcher die gröbste Unwissenheit verrathe und die augenscheinlichsten Irrthümer behaupte. Erlauben Sie gütigst, daß ich den Versuch mache,

(was freylich im Angesichte eines so überlegenen und berühmten Gegners nicht ohne einige Schüchternheit geschieht) wenigstens einige der Aeußerungen, auf welche Sie den Tadel der Ignoranz und Unkunde gründen, zu rechtfertigen. „Nicht Constantin und Theodosius, habe ich gesagt, führten das Christenthum ein; es hatte sich selbst eingeführt, als ihm diese Fürsten eine allgemeine und vom Staate anerkannte Geltung gaben.“ Diesen Satz nennen Sie (S. 56.) eine Behauptung, die auch einem Schüler in der Geschichte und in der Theologie zu verargen seyn würde, und fragen mich triumphirend in dem Bewußtseyn überlegener Gelehrsamkeit: „Aber ist denn das Christenthum nicht schon vor jenen Kaisern eingeführt gewesen?“ — Was Sie nicht in eine einzige Frage zu legen wissen! — Und ich Armer habe leider nichts weiter darauf zu erwiedern, als daß ich ja eben das, was Sie fragen, gesagt habe. — „Der Catholicismus, behaupte ich an einem andern Orte, ging von selbst aus der politischen Einheit des Römerreiches hervor, welche die sie überdauernde kirchliche Einheit zur Folge hatte, und aus der Rückwirkung des untergegangenen Heidenthums auf die christliche Welt.“ Ueber diese Behauptung gerathen Sie fast außer sich und fragen mich, (S. 57.) ob ich denn nicht wisse, daß die kirchliche Einheit ein ursprüngliches wesentliches Prädicat der christlichen Kirche sey, wo, wenn Heidnisches eingedrungen wäre in die christliche Welt, das ächte Christenthum vor der Reformation existirt habe, und wo dann das Versprechen Christi, bis ans Ende der Welt bey seiner Kirche zu seyn, bleibe? Die erste Frage kann ich nur mit dem

Geständnisse erwiedern, daß mir allerdings unbekannt ist, daß Christus die Einheit für ein ursprüngliches und wesentliches Merkmal der christlichen Kirche erklärt habe. Zwar weiß ich wohl, daß er gesagt hat: es wird eine Heerde und ein Hirte seyn d. h. Juden und Heiden werden in die Gemeinde, die ich stifte, zusammentreten. Davon aber, daß die von ihm zu stiftende Gemeinde eine unter einem sichtbaren Oberhaupte vereinigte, in der Lehre wie in der Anbetungsweise aller Orten durchaus übereinstimmende und gleichförmig gestaltete Gesellschaft seyn solle, habe ich kein Wort in der heiligen Schrift gelesen. Auch waren die christlichen Gemeinden in der apostolischen Zeit durch kein äußeres Band verknüpft, und wurden erst seit der Zeit eine Einheit, als Constantin durch die, seine politischen Institutionen unterstützenden, kirchlichen Einrichtungen den verschiedenen und ungleichartigen Theilen des unermesslichen Römerreiches eine gleichförmige Gestalt zu geben versuchte. Die Kirche ward eine weil das Römerreich eines war; aus dem von der Geschichte herbegeführten Verhältnisse entwickelte sich die Idee der Einheit der Kirche, welche das Verhältniß, dem sie ihren Ursprung verdankt, überdauerte und das Fundament ward, auf welches die Hierarchie des Mittelalters ihr stolzes Gebäude gegründet hat. Auf die zweyte Frage aber dient zur Antwort: das ächte Christenthum war zu allen Zeiten in den Herzen derer vorhanden, die nach Gottes Reiche und nach seiner Gerechtigkeit trachteten, auch in den Zeiten des tiefsten Verderbens der allgemeinen Kirche ist der Geist des Evangeliums in denen vornehmlich, die sie als Ketzer verfolgte, hervorge-

brochen, in den Albigenfern, in den Waldensfern, in Wicief und in Huß, und dadurch eben hat der Herr das Wort seiner Verheißung gelöst, daß er solche sendete, die dieses Verderben erkannten und aufdeckten. — „Dadurch nur ward Rom, habe ich gesagt, der Mittelpunkt der abendländischen Christenheit, daß es lange Zeit eine geistige Ueberlegenheit über die rohen Völker des Mittelalters behauptete.“ Diese Aeußerung nennen sie eine unbegreifliche Ignoranz und sagen (S. 61.): „War also Rom vor dem Mittelalter noch nicht der Mittelpunkt der abendländischen Christenheit? Fast sollte man die Möglichkeit bezweifeln, daß ein Professor der Theologie bey voller Vernunft so etwas im Ernste niederschriebe. Ist ja der kirchliche Primat Rom's über die ganze Kirche des Abendlandes sowohl als des Orients durch überzeugende Thatsachen und schriftliche Belege so sehr bekräftigt, daß ein Zweifel daran eben so unsinnig wäre, als der Zweifel an der damaligen Existenz der Stadt Rom.“ Das ist in der That recht stark gesagt, wie Ihnen gewiß Niemand absprechen wird; allein das starke und grobe Luch ist nicht auch das haltbarste und beste, und Menschenkenner wollen die Bemerkung gemacht haben, daß die Leute gerade dann, wenn sie am wenigsten sich zu helfen wissen, zu Verheuerungen und Schmähungen ihre Zuflucht nehmen. Besser hätten Sie unstreitig gethan, wenn Sie die den frühen Primat Rom's bezeugenden Thatsachen aus den verborgenen Schätzen Ihrer Gelehrsamkeit hervorgezogen und damit unsere Kirchenhistoriker, die Ignoranten Mosheim, Walch, Schröckh, Planck, von welchen allen der späte Ur-

sprung des Papstthums behauptet worden ist, beschäme hätten. Warum haben Sie doch der Welt diese Zeugnisse vorenthalten? Warum haben Sie doch dieser Waffen, mit denen Sie siegreicher als mit den erwählten gekämpft haben würden, Sich nicht bedient? Aus Großmuth unstreitig, um mich nicht allzutief zu beschämen.

An andern Orten freylich waltet diese Schonung und Milde nicht vor, vielmehr geben Sie mir das Schlimmste Schuld, indem Sie mir aufbürden, daß ich staatsgefährliche und antichristliche Grundsätze behauptet und in Schuß genommen hätte. Also auch ein Revolutionair soll ich seyn und ein Unchrist, nachdem Sie mich schon zu einem Don Quixotte, Verläumder und Ignoranten gemacht haben. Nun ich werde mich bemühen, zur Selbsterkenntniß zu gelangen, um dereinst in Demuth und Reue vor Ihnen erscheinen zu können. In diesem Augenblicke indessen ist mir's noch nicht möglich, ein solches Geständniß abzulegen, und ich muß Sie daher bitten, einstweilen mit dem Tribute Sich zu begnügen, den ich willig der Resignation zolle, welche Sie da ausdrücken, wo Sie, meiner Rechtfertigung der menschlichen und christlichen Theilnahme an dem Schicksale der Griechen gedenkend, sagen (S. 18.): „Wollen wir ehevor abwarten, was die zu Verona versammelten Monarchen in diesem wichtigen Puncte urtheilen: vielleicht kommt Licht darüber von einer Seite, von welcher man es nicht erwartete.“ Das habe ich freylich nicht vermocht. Sobald ich hörte, wie die Griechen grausam gemordet würden, regte sich das menschliche Gefühl in meinem unbewachten Herzen, und es war mir nicht möglich, den Wunsch zu unterdrücken, daß

einem unglücklichen Volke die Stunde der Erlösung schlagen und eine vom Islam niedergedrückte Kirche sich wieder erheben möchte. Ich konnte nicht abwarten, ob ich menschlich fühlen, für die Nachkommen eines großen Volkes hoffen und bedrängten Christen Rettung wünschen dürfte. Sie sind stärker gewesen, als ich; Sie konnten es abwarten, und haben damit eine, die heilsame Kraft der klösterlichen Zucht bewährende, Resignation und Selbstüberwindung bewiesen, deren ich mich leider nicht rühmen kann. Ich habe immer dafür gehalten, daß man seine Bürgerpflicht erfülle, wenn man den bekannt gemachten Gesetzen seines Landesherrn gemäß handle. Sie aber übertreffen mich weit, indem Sie Sich nicht einmal zu meinen und zu fühlen erlauben, bis fremde Monarchen ihre Ansicht und ihren Willen ausgesprochen haben. Hier muß ich Ihnen den Preis zugehen und kann nicht einmal versuchen, Ihr Beispiel nachzuahmen, weil ich mir nicht genug Verstand zutraue, um in den Fällen mir zu helfen, wo, was zuweilen geschieht, zwey oder mehrere gleich mächtige Monarchen eine und dieselbe Sache verschieden beurtheilen.

Das Lob eines treuen und gehorsamen Bürgers aber lasse ich mir doch deshalb nicht nehmen, und sicher werden Sie mich nicht um meine politische Unbescholtenheit bringen, wenigstens nicht durch die Bemerkung, mit welcher Sie die Stelle meiner Schrift begleiten, wo ich sage, so wenig man den, welcher den Cajus als seinen Vater verehrte, seit dem Augenblick aber, wo er seinen Irrthum entdeckte, aufhörete, ihm kindliche Ehrfurcht zu erweisen, des Ungehorsames beschuldigen könne, eben so wenig könne

man den Reformatoren und ihren Anhängern daraus einen Vorwurf machen, daß sie von dem Augenblicke an, wo ihnen der Papst nicht mehr Papst war, ihm den Gehorsam verweigerten. Im Gegentheil dürften Sie Sich in einiger Verlegenheit befinden, wenn ich von der über diese Stelle gemachten Bemerkung (S. 21.), daß, wenn diese Maxime gelte, kein König mehr auf seinem Throne sicher sey, indem mißvergnügte und aufrührerische Unterthanen auf ähnliche Weise schließen könnten, daß sie dem Regenten, sobald er ihnen nicht mehr Regent sey, den Gehorsam verweigern dürften, zu folgenden Fragen Veranlassung nähme: So würden Sie denn, wenn Jemand für Ihren Vater sich ausgegeben hätte, auch dann, wenn Sie erführen, daß er es nicht sey, dennoch, den rechten Vater vergessend, diesen falschen Vater kindlich ehren, blos weil er nun einmal dafür sich ausgegeben und gegolten hätte? So halten Sie wirklich dafür, daß die Protestanten, obgleich sie erkannt hatten, daß der Papst nicht Papst sey, dennoch hätten fortfahren sollen, ihn als solchen zu verehren? So nehmen Sie in der That die Usurpation in Schutz und wollen die Völker verpflichten, auch den Usurpator, dem sie sich entziehen können, fortwährend anzuhängen? So verwerfen Sie also das Princip der Legitimität und sind wohl gar ein Jakobiner und Carbonaro?

Nein, redlicher Mann, ich spreche Sie hiervon völlig frey. Es war nur ein Versuch zu zeigen, was man durch Consequenzmacherey herausbringen könne. Wie ich es hier scherzend mit Ihnen machte, so haben Sie es im Ernste mit mir ge-

macht, nur daß Ihre Schlüsse, bey aller Ihrer dialektischen Unbeholfenheit, noch weit kühnere Sprünge sind.

Fast möchte ich glauben, daß auch Sie es nicht immer ernstlich gemeint, sondern zuweilen Scherz getrieben hätten, wenn nur nicht in Ihrer ganzen Schrift mehr ein finsterner, herber und feindseliger, als ein heiterer, milder und gutmüthiger Sinn sich ausdrückte. Auch wäre in der That der Scherz nicht immer am rechten Orte gewesen, am wenigsten da, wo Sie mir Blasphemie vorwerfen; denn der Blasphemie d. h. der Lästerung dessen, was jedem Menschen und jedem Christen heilig und der Gegenstand der Ehrfurcht seyn soll, ist nur entweder die Nuchlosigkeit oder der Wahnsinn fähig. Wie in aller Welt kamen Sie doch dazu, eine so grobe Beschuldigung gegen einen Mann auszusprechen, welcher jederzeit, wie gegen den Aberglauben die Sache des Lichtes, so gegen den Unglauben und die Frivolität die Sache des Glaubens geführt hat? Durch Ihre Beschränktheit, vermöge welcher Sie meinen, daß, was es Ihnen ist, auch jedem Menschen ein Gegenstand der Ehrfurcht seyn müsse. Mir ist der Papst nicht Christi Statthalter und die Messe nicht ein von Christo verordneter Gebrauch, und wenn ich daher den Papst einen Usurpator und die Messe einen aus dem Heidenthume in das Christenthum eingedrungenen Opferdienst nenne, so ist dies in meinem Munde eben so wenig Blasphemie, als wenn Sie von dem Dalai-lama ohne Ehrfurcht reden, und den Stein, welchen der Fettschendiener anbetet, für einen Götzen erklären.

Die Ehrfurcht vor dem, was jedem Menschen

und jedem Christen heilig ist und seyn soll, wohnet gewiß in meiner Seele nicht weniger, als in der Th-rigen, und das wahre Christenthum, das Evangelium in seiner ursprünglichen Reinheit, hat keinen aufrichtigeren Bekenner als mich; denn ich weiß, wie es das menschliche Herz zu lenken, zu besänftigen, zu stärken und zu erheben vermag. Gleichwohl geben Sie mir Schuld, daß ich das Christenthum herabgewürdigt und antichristliche Grundsätze in Schutz genommen hätte, vornehmlich deshalb, weil ich die Einführung der Reformation mit der Gründung des Christenthums verglichen habe. (S. 24 — 26.) Sie freylich, der Sie den Protestantismus als ein Attentat betrachten, welches empörend in das göttliche Institut der Kirche eingegriffen habe, müssen Sich die Vergleichung zwischen seiner Gründung und der Pflanzung des Evangeliums verbitten. Ich aber, der ich in ihm eine Läuterung der verderbten Kirche, einen Entwicklungspunct der Europäischen Welt, und den Anfang eines reifern Zeitalters finde, konnte seine Einführung süglich mit der Einführung des Christenthums vergleichen, um so mehr, da die auffallendsten Vergleichungspuncte von selbst sich darbieten. Das Christenthum wollten die Schriftgelehrten und Pharisäer und die heidnischen Obrigkeiten nicht in die Welt hereinklassen; dem Protestantismus stemmten sich der Papst, die Bischöfe und die Regierungen entgegen, welche lieber das einmal Vorhandene festhalten als mit dem Neuen den Versuch wagen wollten; die entstehende Kirche war eine erst werdende Gesellschaft, welche gegen ein Bestehendes, gegen das Judenthum hier und gegen das Heidenthum dort, sich geltend

machen mußte; der Protestantismus trat auf gleiche Weise gegen geltende Lehren und bestehende Verfassungen in Opposition und mußte unter Widerspruch und Gegenkampf seine Existenz sich erringen; die Christen wurden verfolgt und hingerichtet; dasselbe Schicksal traf Tausende von denen, die Luther's und Zwingli's Lehre folgten; das entstehende Christenthum hatte seinen Paulus, welcher den freyen Geist des Evangeliums faßte und seine Zeit von dem Zwange des Mosaischen Gesetzes entband; der entstehende Protestantismus hatte seinen Luther, welcher den geistesverwandten Apostel begriff und die Banden des kanonischen Rechtes lösete, und beide stehen in gleicher Geistesfreyheit, in gleichem Muth und in gleicher Glaubenszuversicht groß und herrlich in der Geschichte der christlichen Welt; alles Widerkampfes ungeachtet blieb das Christenthum und gab der Welt eine andere Gestalt; auch der Protestantismus ging nicht unter und veränderte den Glauben und Gottesdienst, die Wissenschaft und die Sitte wie die bürgerlichen Verhältnisse zahlreicher Völker. Was läßt gegen diese Vergleichung zweyer, in so vielen Puncten einander ähnlichen, Erscheinungen sich einwenden? Warum hätte ich das in so vielen Beziehungen einander Gleichende nicht vergleichend zusammen stellen sollen? Konnte ich besser als eben durch diese Vergleichung die Behauptung erhärten, daß, wenn die Reformation eine Revolution heißen solle, die Einführung des Christenthums selbst mit dem gleichen Namen benannt werden müsse? Wo zeigt sich hier irgend eine Spur von antichristlichen Grundsätzen? Wie kann es zur Herabwürdigung des Christenthums gereichen, wenn man

annimmt, daß Gott, wie er der Welt das Evangelium gab, so auch, als es von Menschen entstellt worden war, dafür gesorgt habe, daß es vom Menschenwahne geläutert und eben dadurch in das rechte Verhältniß zu einer fortgeschrittenen Zeit gesetzt ward \*)?

Bey meiner Ansicht von der Reformation muß mir der Katholicismus zwar immer als ein Erziehungsmittel in der Hand der ewigen Weisheit (denn nichts ist und geschieht ohne Gott), aber als ein solches Erziehungsmittel erscheinen, welches nur für das Knabenalter der Europäischen Völker, für die Zeit bestimmt gewesen sey, wo sie einer strengen Zucht, eines sinnlichen Gottesdienstes und einer, unbedingten Glauben fordernden, Auctorität bedurften, und mehr als befremdend muß es mich dünken, daß Sie dieses Urtheil über den Katholicismus eine Gotteslästerung nennen. (S. 123.) Hat denn das zehnte und eilfte Jahrhundert nicht wirklich tiefer gestanden als das achtzehnte und neunzehnte? Ist es denn der göttlichen Weisheit nicht angemessen, jedes Geschlecht auf die seinem Bedürfnisse entsprechende Weise zu führen? Die rohen Völker des Mittelalters bedurften einer sinnlichen Religion und einer strengen Zucht; darum ließ Gott geschehen, daß heidnische Mythologie, heidnischer Wil-

---

\*) Auch ist nicht von mir zuerst die Reformation mit der Pflanzung des Christenthums in der Welt verglichen worden. Schon im Jahr 1802 predigte Reinhard am Reformationsfeste von der Aehnlichkeit, welche die Wiederherstellung des Evangeliums durch die Kirchenverbesserung mit der ersten Verkündigung und Einführung desselben hat.

derdienst, heidnisches Priesterthum in der christlichen Kirche sich erneuerte und fortbauerte bis die Zeit käme, wo ein reiferes Geschlecht weder der Bilder noch der Priester bedürfen würde. So erklärt sich der Protestant die Abweichung der Kirche von dem ursprünglichen Evangelium, so vereiniget er sie mit dem Glauben an eine göttliche Weltregierung, und so kann er, indem er seiner Freyheit und seiner Anbetungsweise sich freuet, auch der Hierarchie und dem sinnlichen Gottesdienste des Mittelalters ihr Recht wiederfahren lassen. Der Katholicismus erscheint ihm in eben dem Verhältnisse zu seiner Kirche, in welchem der Apostel Paulus das Mosaische Gesetz zu dem Evangelium betrachtete, und wie der Apostel sagte: da aber die Zeit erfüllt ward, sandte Gott seinen Sohn, auf daß er die, so unter dem Gesetze waren, erlösete, daß wir die Kinderschaft empfangen, so sagt er: da aber die Zeit erfüllt ward, sandte Gott Luther und Zwingli, auf daß sie die, so unter dem Gesetze der Hierarchie waren, erlöseten, daß wir aus Knechten des Papstes und der Bischöfe freye Söhne einer freyen Kirche würden.

So viel zur Beantwortung Ihrer Vorwürfe, welche den hauptsächlichsten Inhalt Ihrer Schrift ausmachen.

Indem Sie nun ferner zu der Beurtheilung des eigentlichen Gegenstandes meiner Schrift, zu dem von mir geführten Beweise kommen, daß man den Protestantismus fälschlich eine revolutionäre Tendenz bemesse, gerathen Sie in einen sonderbaren Widerspruch mit Sich selbst. Wiederholt haben Sie ge-

äußert, daß ich mit selbstgeschaffenen Gegnern kämpfe, und meine ganze Schrift nur ein leeres Luftgefecht sey. Nach diesen Aeußerungen hätte man erwarten sollen, daß Sie, was ich zu beweisen unternahm, für keines Beweises bedürftig erklären und sagen würden: es ist wahr, der Protestantismus hat keine revolutionäre Tendenz, er ist nicht aus einer Revolution hervorgegangen, der Geist der Prüfung, den er weckt, führet nicht zu revolutionären Bestrebungen, und ob er gleich kein Priestertum hat und keine Inquisition, so kann doch auch er durch die Kraft der christlichen Lehre den Staatszweck fördern. So mußten Sie Sich erklären, wenn Sie mit Sich selbst übereinstimmen wollten, und so konnten Sie Sich erklären, ohne die Grundsätze des Katholicismus zu verläugnen. Das aber haben Sie nicht gethan, weil Sie dem Reize, den Protestantismus in einem nachtheiligen Lichte darzustellen, nicht zu widerstehen vermochten, und lieber wollten Sie Sich selbst widersprechen, als eine solche Gelegenheit unbenutzt lassen. Zwar daß die Reformation des sechszehnten Jahrhunderts keine bürgerliche Revolution gewesen sey, scheinen Sie zuzugeben. Dagegen wollen Sie sie durchaus eine kirchliche Revolution genannt wissen, und zwar deshalb, weil sie Empörung gegen die kirchliche Obrigkeit gewesen sey; wobey Sie jedoch den Umstand übersehen haben, daß den Protestanten die päpstliche und bischöfliche Gewalt, weil von ihr in den heiligen Schriften nichts geschrieben steht, eine Usurpation war, nicht aber eine gesetzliche Auctorität, gegen welche allein Empörung möglich ist. Auch erwähnen Sie den von mir selbst erwähneten Bauernaufstand und die Aeuße-

rung des Königes von Frankreich Franz I., daß diese  
 Neuerung (die Reformation) dahin ziele, die göttliche  
 und menschliche Monarchie zu stürzen, welche in dem  
 Munde eines die Protestanten mit Feuer und Schwerdt  
 verfolgenden Königes nicht befremden kann. Gleicher-  
 weise reden Sie von dem Privatgeiste, welcher durch  
 willkührliche Deutung der heiligen Schrift zur Schwär-  
 mery, zur Empörung und zum Rationalismus führe,  
 und fragen bedenklich, was wohl der Staat von Un-  
 terthanen ohne Religion zu erwarten habe, gleichsam  
 als ob die Protestanten von Gott und dem göttlichen  
 Worte nichts wüßten und weder Schulen hätten noch  
 Gottesdienste. Selbst der Inquisition halten Sie  
 bey dieser Gelegenheit eine Schutzrede und rühmen  
 von ihr, daß sie die Irrenden mit Sanftmuth zu-  
 rückgeführt, und diejenigen unschädlich gemacht habe,  
 welche darauf ausgegangen seyen, verkehrte Lehren zu  
 verbreiten, Spaltungen zu veranlassen, und selbst  
 die bürgerliche Ordnung zu stören.

Was wollen Sie mit diesen Bemerkungen sa-  
 gen? Sollen sie zur Widerlegung meiner Rechtferti-  
 gung des Protestantismus dienen? Warum bemühen  
 Sie Sich doch mit der Widerlegung einer Rechtferti-  
 gung, welche, nach Ihrer Meinung, gar keinen  
 Zweck und Gegenstand hat? Und wenn Sie mich  
 widerlegen wollten, warum gingen Sie nicht auf die  
 Sache selbst ein? Warum ließen Sie die Erschei-  
 nung unerklärt, daß, indem wir die Stürme der  
 Revolution durch katholische Länder gehen sahen, die  
 protestantischen einer ungestörten Ruhe genossen? Wa-  
 rum erwiederten Sie nichts auf die Bemerkung, daß  
 die Reformation durch die Fürsten und Obrigkeiten

selbst, mithin auf geseglichem Wege eingeführt worden sey? Warum thaten Sie nicht die Unvereinbarkeit des vom Protestantismus ausgehenden Geistes mit dem Gehorsame gegen rechtmäßige Obrigkeit und mit der Achtung geseglicher Ordnung dar? Fanden Sie vielleicht, daß es eine mißliche Sache sey, den klaren Zeugnissen der Erfahrung und der Geschichte zu widersprechen?

Eben so wenig sind Sie in meine Prüfung der Lobpreisung des Katholicismus tiefer eingegangen, durch welche ich darzuthun versuchte, daß, da das Verjährungsprincip der katholischen Kirche, ihr Priesterthum und ihre Hierarchie im neuen Europa seine Kraft und Bedeutung verloren habe, der Katholicismus, was er wirke, als Christenthum, nicht aber als Katholicismus wirke, und mithin vor dem dieser Grundsätze und Institute entbehrenden Protestantismus keinen Vorzug behaupte. Denn anstatt darzuthun, (was freylich ein sehr ieriges Unternehmen gewesen seyn würde), daß der Katholicismus durch die genannten Grundsätze und Institute auch in der heutigen Welt Großes wirke, und daß sie ihren Ansichten und Bedürfnissen entsprächen, versuchen Sie nur, theils sie zu rechtfertigen durch längst verbrauchte Gründe, theils mit dem schon erprobten Scharfsinne Consequenzen zu ziehen, um mich und den Protestantismus verdächtig zu machen. Daher habe ich Ihnen hier nur das, was in meiner Schrift selbst schon gesagt worden ist, zu erwiedern, und es bleibt mir nichts übrig, als Ihnen zu der herrlich gelängenen Stelle (S. 52.) Glück zu wünschen, wo Sie meine Behauptung, was den Katholicismus zum Katholicismus

macht, hat im neuen Europa seine Kraft und Bedeutung verloren“ mit der Frage begleiten: „Was würde der Gegner denken, wenn Jemand dictatorisch in's Publicum hinauschiere: ein angesehener Universitätslehrer habe in neuern Zeiten den gesunden Menschenverstand verloren?“ Welch ein köstlicher Einfall, welche treffende Vergleichung, welche feine und witzige Wendung! — Indessen würde mich doch der Frager, wenn er etwa mich meinen sollte (ich denke aber zu bescheiden von mir, um sie auf mich zu beziehen), nicht in Verlegenheit setzen. Um ihn zu überzeugen von meinen unversehrten Verstandeskräften, würde ich nichts weiter thun, als ihn lächerlich machen mit seiner einfältigen Frage, welche zu der Sache paßt wie die Faust auf das Auge, und das Publicum möchte dann entscheiden, auf welcher Seite der Verstandesmangel sich verrathen habe.

Sie, werthester Herr Abt, haben so nicht gefragt, sondern nur angenommen, daß Jemand so fragen könne, und würden gewiß selbst einen solchen albernen Frager aus dem Kreise gebildeter und gelehrter Männer verweisen. Nicht wahr? Glücklicher als durch diese sinnreiche Erfindung konnten Sie nicht zeigen, wie weit das Ungeschick und die Plumpheit im gelehrten Streite gehen könne.

Nicht so witzig wie diese Erfindung ist die Paradoxie, mit welcher Sie den Streit über meine Behauptung eröffnen, daß die protestantische Kirche in dieser Zeit den Staatszweck glücklicher als die katholische fördere, indem Sie sagen, daß in unsern Tagen eigentlich gar keine protestantische Kirche existire und hieraus mit gewohntem Scharfsinne die Folgerung

ziehen, daß sie den Staatszweck nicht glücklicher fördern könne (S. 71. 81.). Denn einer über die Hälfte Europa's ausgebreiteten Gemeinde darum, weil sie die Glaubenseinheit, welche der Katholicismus fordert, nicht hat und nicht haben will, die Existenz abzuspochen, ist doch eine gar zu paradoxe Paradoxie, welche durch mehr noch als durch den bloßen Schein des Widersinnigen Befremden erregt.

Auch in der Widerlegung der Gründe, durch welche ich meine Behauptung unterstützt habe, sind Sie nicht glücklich gewesen. Denn den ersten, daß da, wo es keine Hierarchie gebe, ein Gährungsstoff und ein Hinderniß zeitgemäßer Fortbildung weniger vorhanden sey, setzen Sie nichts weiter entgegen als die unhistorische Behauptung, daß Christus selbst die Hierarchie gestiftet habe, da doch vor dem zweyten Jahrhunderte keine Spur derselben gefunden wird, eine Lobpreisung des Guten, welches sie im Mittelalter gestiftet habe, was ich ihr gar nicht absprechen will, und die Versicherung, daß das Princip der fortschreitenden Entwicklung, dessen der Protestantismus sich rühmt, zum Nationalismus und zum Atheismus führe. Glauben Sie wirklich hiermit mich widerlegt und dargethan zu haben, daß die Ansprüche der Hierarchie mit dem Geiste und Bedürfnisse der Völker dieser Zeit im Einklange seyen, daß die Staaten, welche ihre Forderungen mit dem antihierarchischen Geiste der Völker ausgleichen sollen, in keiner Verlegenheit sich befinden, und daß das Princip starrer Unbeweglichkeit mehr als das der fortschreitenden Entwicklung dem Standpuncte des heutigen Europa und der Bestimmung des Menschengeschlechtes entspreche?

Nicht besser ist Ihnen die Widerlegung eines zweyten Beweises gelungen, den ich darauf gegründet habe, daß die protestantische Kirche in dieser Zeit einen größern Einfluß auf die allgemeine Denkart und die Sitten äußere als die katholische, deren Wirksamkeit in einem großen Theile ihres Gebietes durch eine bedeutende Opposition des Unglaubens und des Atheismus gehemmt werde. Denn alles, was Sie hierüber sagen, gehört gar nicht zur Sache und kann die von der Zeitgeschichte bezeugte Erfahrung, auf welche ich mich berufen habe, nicht widerlegen. Gewiß bleibt es eine höchst merkwürdige Erscheinung, daß, ob es gleich auch unter den Protestanten Ungläubige und Gleichgültige genug gegeben hat und noch giebt, doch niemals ein protestantisches Volk so mit seiner Kirche gebrochen hat, wie wir Frankreich mit der katholischen Kirche brechen sahen. Der bössartige Philosophismus, dem Sie die Schuld geben, war nicht in Frankreich allein vorhanden; weit mehr als die Franzosen haben bekanntlich die Engländer und die Deutschen mit der Philosophie sich beschäftigt, und doch haben weder diese noch jene, wie die Franzosen zur Zeit der Revolution thaten, von dem Christenthume sich losgesagt und ihre Kirche umzustürzen getrachtet. In Frankreich bestand der unveränderliche Katholicismus in allen den Formen, in welche er sich während des Mittelalters hineingebildet hatte; und mit diesen konnte eine von dem Lichte der Wissenschaft erhellte Zeit sich nicht ausöhnen; in England dagegen und in Deutschland war die Kirche durch die Reformation auf einen Standpunct geführt worden, wo sie mit der Wissenschaft des neuen Europa sich befreundet und den Bedürfnissen einer fortgeschrit-

tenen Zeit genügen konnte. Hierin liegt der Grund dieser Erscheinung; und weil in der protestantischen Welt nicht, wie in einem großen Theile der katholischen, Widerstreit zwischen der Kirche und dem Volksgeiste ist, äußert in dieser Zeit die protestantische Kirche einen größeren Einfluß auf die allgemeine Denkart und die Sitten der Völker als die katholische zu äußern vermag.

Eben so wenig haben Sie endlich die Bemerkung beseitiget, „daß in dem Catholicismus zwar nicht der nothwendige Grund, aber doch die nahe Veranlassung zu Verirrungen liege, welche den Staaten und ihren Führern nicht gleichgültig seyn können.“ Die Sündenvergebungslehre der katholischen Kirche, welche ich auf keine Weise, wie Sie mir Schuld geben (S. 88.), entstellt habe (denn wo ist von mir behauptet worden, daß Ihre Kirche keine Reue und Sinesänderung von dem Sünder fordere?), ist und bleibt eine bedenkliche Lehre, weil sie dem Priester eine Macht zugestehet, welche kein Mensch über den Menschen üben darf, und damit dem Fanatismus und der Leidenschaft ein gefährliches Werkzeug in die Hand giebt. Verkündigen kann der Mensch dem Menschen die göttliche Gnade und den Trost der Vergebung ihm entgegenbringen; Gottes Stelle aber kann Niemand auf Erden vertreten, nur Gott kann die Sünde behalten und erlassen, und leicht gefährlich kann es werden, wenn der Mensch Gottes Rechte sich anmaßt. Und wie sollte nicht eine Kirche, welche die Ihrigen mit dem Wahne erfüllt, daß sie allein den Weg zum Himmel gehen, und das Göttliche zum Gegenstande der Anschauung macht, leichter als eine andere zum Fanatismus füh-

ren? Oder hat etwa die katholische Kirche aufgehört, sich die allein seligmachende zu nennen und die in den Leib des Gottmenschen verwandelte Hostie der Gemeinde als einen sichtbaren Gegenstand der Adoration vorzuhalten?

Der hierbey geschenehen Erwähnung der Verbrechen einiger katholischen Fanatiker, von denen ich jedoch ausdrücklich erklärt habe, daß sie dem Katholicismus selbst nicht zur Last fallen, setzen Sie (S. 92.) die Frage entgegen, ob ich denn nicht wisse, daß König Karl I. von England, der Herzog von Guise, König Gustav Adolph von Schweden durch protestantische Fanatiker ermordet worden seyen? Von dem Könige von Schweden, Gustav Adolph, weiß ich eben so wenig, als es seine Zeitgenossen wußten, ob er durch eine feindliche Kugel oder durch das Geschöß eines von seinem Befolge bey Lützen gefallen sey; gewiß aber ist, wenn auch das letzte der Fall war, daß der, der den Vertheidiger des Protestantismus ermordete, wenn er auch Protestant war, ein protestantischer Fanatiker nicht seyn konnte \*). Diejenigen, welche den König von Eng-

---

\*) In dem oben erwähnten rechtfertigenden Rückblicke S. 59 — 60. erklärt der Herr Abt, daß er nicht an Gustav Adolph, sondern an Gustav III. gedacht habe, was ich darum nicht wissen konnte, weil er schlechthin von Gustav, Könige von Schweden, geredet hatte. Die Ermordung Gustav's III. aber beweiset für die Sache des Verfassers eben so wenig, als der Tod Gustav Adolph's. Denn kein Mensch hat irgend etwas davon gehört, daß Gustav III. die protestantische Kirche beeinträchtigt hätte, oder daß Ankarström ein protestantischer Fanatiker gewesen sey. Vielmehr weiß Jedermann, daß Ankarström darum das Verbrechen an dem Könige beging, weil er nebst mehreren Schwedischen Großen mit

land, Karl I., auf das Blutgerüst brachten, waren allerdings Protestanten, weil ganz England protestantisch war; allein so wenig man sagen wird, daß diejenigen, welche für den Tod Ludwig's XVI. stimmten, ob sie gleich der katholischen Kirche angehörten, katholische Fanatiker gewesen seyen, eben so wenig können die Richter Karls I. protestantische Fanatiker genannt werden. Weder hier noch dort hat der religiöse, sondern der politische Fanatismus das Verbrechen begangen. Und was den Jean Poltrot, den Mörder des Herzoges von Guise, betrifft, so weiß ich von ihm, daß er zwar ein Hugenott war, aber nicht wie ein Fanatiker, der seiner blutigen That als eines verdienstlichen Werkes sich freuet, sondern feig, wie ein gemeiner Mörder, geendigt hat, und daß es zweifelhaft ist, ob er aus eigenem Antriebe oder auf Anstiften der Königin, welche vielleicht eines übermächtigen Vasallen sich entledigen wollte; das Verbrechen begangen habe \*). Wollten Sie durch Beispiele mich schlagen, so mußten Sie Protestanten erwähnen, welche aus religiösem Fanatismus um des Protestantismus willen Katholiken ermordet hätten, wie der Katholik Balthasar Gerhard den Prinzen von Oranien, den Führer der protestantischen Parthey in den Niederlanden, aus religiösem Fanatismus ermordete, nachdem ein Franziskaner ihm den Segen zu seiner That

---

den politischen Maaßregeln desselben, namentlich damit unzufrieden war, daß er den Einfluß des Senates beschränkt hatte.

\*) S. Lacroette Histoire de France pendant les guerres de religion. Tom. II. p. 128—137.

gegeben und ein Jesuit die Märtyrerkrone ihm verheissen hatte\*). Solche Beyspiele mußten Sie erwähnen, wenn Sie geschichtlich darthun wollten, daß in dem Protestantismus nicht weniger als in dem Katholicismus die Veranlassung zu gefährlichen Verirrungen liege. Die von Ihnen angeführten Beyspiele aber beweisen nichts weiter, als daß auch unter den Protestanten Verbrechen begangen worden sind, was Niemand zu läugnen verlangt hat.

Weniger noch als unbefriedigend, wie diese Beantwortung, ist das, was Sie auf meine Klage über die Beeinträchtigungen der protestantischen Kirche durch die katholische erwiedern. Denn was der hauptsächlichste Gegenstand dieser Klage war, die Prätension katholischer Geistlichen, daß alle aus gemischten Ehen entsprossene Kinder in der katholischen Confession erzogen werden sollen, so führen Sie ihr selbst das Wort, indem Sie Sich hierüber (S. 105 — 106.) also vernehmen lassen: „Wenn der katholische Geistliche dem Geiste seiner Religion und dem Drange seines Gewissens gemäß handelt, und seinem katholischen Pfarrkinde näher an das Herz legt, was ihm Pflicht zu seyn dünkt, so ist er nicht zu tadeln. Der katholische Priester beschränkt sich bey dieser Gelegenheit auf das katholische, ihm untergebene Subject, scharft demselben ein, was Religion und Gewissen erheischen; mit dem protestantischen Theile befaßt er sich nicht. Will dieser die von dem katholischen Theile zu setzende Bedingung nicht annehmen, so möge die projectirte Ehe

---

\*) S. (Fozé's) Allgemeine Geschichte der Vereinigten Niederlande, Th. III. S. 459.

unterbleiben, wozu kein Theil verpflichtet ist. Welche Beeinträchtigung des Protestantismus findet dabey Statt? Oder wenn ein Theil der Kinder des katholischen Ehegatten in der protestantischen Religion müßte erzogen werden, könnte man dann nicht auch sagen, dem katholischen Theile werde eine Handlung angeschlossen, durch welche er die seiner Kirche gebührende Achtung verläugnet und eine Erweiterung der protestantischen Kirche bezweckt? Wird noch die Verschiedenheit der katholischen und protestantischen Grundsätze berücksichtigt, daß nämlich der Katholik die ordentliche Erreichung des ewigen Heiles auf seine Kirche beschränkt, der Protestant aber dieselbe auch auf andere Kirchen ausdehnt: so muß schon deshalb in diesem Puncte ein vorzüglicher Bedacht auf den Katholiken genommen werden, wenn man seine Religionsfreyheit nicht kränken will.“

Nur auf den katholischen Theil, sagen Sie, beschränkt sich der katholische Pfarrer, wenn er die Aufzuehung aller Kinder in dem Glauben seiner Kirche fordert. Wie aber kann denn ein Theil Kinder haben ohne den andern? Ist es nicht mehr als seltsam zu sagen, man fordere etwas nur von einem Theile, was doch dieser ohne die Zustimmung des andern nicht leisten kann? Ist nur der katholische Geistliche befugt, dem Drange seines Gewissens zu folgen, der protestantische aber verpflichtet, ruhig zuzusehen, wenn ein Mitglied seiner Kirche versucht wird, die ihr schuldige Achtung zu verletzen? Einnt nicht der katholische Geistliche dem Gatten, von welchem er die Aufzuehung aller Kinder in den Glauben seiner Kirche fordert, an, daß er den andern nöthigen oder

überreden solle, ein Versprechen einzugehen, durch welches dieser die seiner Kirche schuldige Achtung verletzt und gegen sein Gewissen handelt? Und wenn nun der andere Theil seine Kirche eben so hoch hält als der katholische und das Versprechen nicht eingeht, was soll dann geschehen? Nun dann, sagen Sie kurz und rund, mag die Ehe unterbleiben. Also soll die Weigerung des protestantischen Theiles das zu thun, was der katholische zu thun sich weigert, diesen berechtigen, seine Zusage zurückzunehmen und die Verlobte zu verlassen? Also sollen der Prätenston, nicht der katholischen Kirche (denn viele ihrer Mitglieder sind fern von solcher Anmaaßung), sondern der Hierarchie Treue und Liebe aufgeopfert werden? Und warum? Weil, sagen Sie, der Katholik die ordentliche (läßt eine andere in Gottes Reiche sich denken?) Erreichung des ewigen Heiles auf seine Kirche beschränkt. Der Katholik, der diesen Wahn nährt, kann in den Fall, von welchem hier die Rede ist, gar nicht kommen; denn wer könnte sich entschließen einen zur ewigen Verdammniß Bestimmten zu seinem Gemahle zu erwählen? Glaubt aber der Katholik, daß auch sein protestantischer Gatte nicht ausgeschlossen sey von dem Himmel, so kann er auch nicht fürchten, daß diejenigen seine Kinder, welche in der Lehre der protestantischen Kirche auferzogen werden, das ewige Heil verscherzen möchten.

Gleichheit der Rechte heißt das durch den Wiener Frieden und die Deutsche Bundesacte sanctionirte Gesetz, welches fortan in den Deutschen Staaten gelten soll; und gegen dieses Gesetz streitet die Prätenston, welche Sie, befangen in der Ansicht einer un-

tergegangenen Zeit und theilend alle in ihr gegründete Anmaaßungen, in Schuß nehmen. Was einem Theile recht ist, sagt das Sprüchwort, ist dem andern billig. So wie es ungerecht seyn würde, wenn eine protestantische Regierung verlangen wollte, daß alle aus gemischten Ehen entsprossene Kinder in der Lehre der protestantischen Kirche erzogen werden sollten: eben so ungerecht ist die gegenseitige Forderung, was nur entweder der Bahn des Fanatismus oder die Anmaaßlichkeit der Hierarchie, aber keine weise und erleuchtete Regierung verkennen kann. Gern und willig fügen wir Protestanten uns in das, was das Gesetz der Parität heißt; allein wir fordern auch, daß das Gleiche von der andern Seite uns geleistet werde, und sicher werden wir die auf diesen Grundsatz der Gleichheit gestützten Ansprüche geltend machen; denn sie sind gerecht und das Gerechte pflegen die Regierungen der Deutschen Staaten nicht zu verweigern. Wo es noch nicht geschehen ist, wird festgesetzt werden, daß die aus gemischten Ehen entsprossenen Kinder entweder nach der Verschiedenheit des Geschlechtes der Confession des Vaters und der Mutter, oder auch alle der Confession des Vaters, mag er Katholik oder Protestant seyn, folgen sollen; denn so muß es seyn, wenn über dem in der Bundesacte ausgesprochenen Grundsatz der Parität gehalten und die eine Kirche gegen die Anmaaßungen der andern geschützt werden soll. Wohl kommt es dem Protestanten nicht in den Sinn, diejenigen seiner Kinder, welche in der Lehre der katholischen Kirche erzogen werden, als Kinder der ewigen Verdammniß zu betrachten; je dankbarer er aber anerkennt, daß seine Kirche gegen solchen Wahn ihn bewahrt, desto

höher achtet er sie, und je höher er sie achtet, desto beharrlicher weigert er sich, ihr mehrere seiner Kinder zu entziehen, als das Recht des andern Gatten fordert.

Wie hier, so drücken Sie auch andernwärts Ansichten und Wünsche aus, welche, wenn sie allgemein würden, und in planmäßige Bestrebungen übergingen, die protestantische Kirche gefährden würden und jeden Freund der Freyheit und des Lichtes besorgt machen müßten, so daß ich durch die Lectüre Ihrer Schrift (und das ist der einzige Gewinn, den ich ihr verdanke) auf's Neue von der Nothwendigkeit, die Sache des Protestantismus zu führen, und auf die Plane und Machinationen seiner Gegner hinzuweisen, überzeugt worden bin.

So verhehlen Sie nicht (S. 54.), daß die Herstellung der Klöster nicht nur, sondern auch die Rückkehr der Jesuiten und die Erziehung der Jugend in den Seminarien dieser Väter der Wunsch kluger und gutdenkender Katholiken und mithin Ihr eigener Wunsch sey. Nun daß ein ehemaliger Abt die Wiederherstellung der Klöster wünscht, finde ich begreiflich, auch mögen diejenigen Hierarchen, welche den Orden begünstigen, der die Zwecke der Hierarchie durch jedes Mittel zu fördern bereit ist, kluge Leute seyn. Ob aber gutdenkende, d. h. rechtlich und billig gesinnete, Licht und Freyheit liebende Katholiken eine Gesellschaft zurückwünschen können, welche aller Orten Unheil gestiftet, Argwohn und Haß gesäet, zu Unterdrückung und Verfolgung gereizt, ja sogar Verbrechen beschönigt und befördert, und in Deutschland namentlich die Kriegsflamme, welche dreyßig Jahre lang brannte, genährt hat, muß ich sehr bezweifeln, und gewiß weiß ich, daß alle Deutsche Protestanten die Wiederer-

scheinung der Jesuiten in Deutschland als ein wahres Nationalunglück betrachten würden.

Eben so wenig scheuen Sie Sich, die Bestrafung der Ketzerey, welche Sie seltsam genug ein Laster nennen, durch den von der Kirche in Bewegung gesetzten Arm der weltlichen Macht zu rechtfertigen, und den Wunsch auszusprechen, daß der religiöse Eifer der Fürsten in der Bestrafung dieses Verbrechens wieder belebt werden möchte (S. 69—70.). O daß man so etwas noch im neunzehnten Jahrhunderte aus dem Munde eines Mannes hören muß, welcher in dem erleuchteten Baiern, in einem Lande lebt, dessen Verfassung den Protestanten, welche den dritten Theil seiner Bevölkerung ausmachen, nicht nur den Schuß der Gesetze, sondern auch die gleichen Rechte zusichert! Verbrechen hat der Staat zu bestrafen, sonst nichts, d. h. Handlungen, durch welche die unter seinen Schuß gestellten Rechte seiner Bürger verletzt werden, als da sind Mord, Raub, Brandstiftung und Diebstahl. Die Häresie aber ist nicht einmal eine Handlung oder That, noch viel weniger ein Verbrechen, sondern eine Ansicht und Meinung, welche zwar von der durch die Hierarchie für die allein wahre erklärten Lehre abweicht, aber so gut wie diese die wahre und rechte seyn kann und oftmals gewesen ist, weil die den Glauben bestimmenden Hierarchen auch nur irrende Menschen waren, die sich selbst oder die Welt betrogen, indem sie einer übernatürlichen Erleuchtung sich rühmten, und ein schiedsrichterliches Amt in Dingen sich anmaßten, darin jeder sein eigener Richter ist. Wollte der Staat die Häresie wie ein Verbrechen bestrafen, so würde er, anstatt ein Beschützer der Menschenrechte zu seyn, ein Verfolger werden. Bey solchem Anlasse

Ist es in der That schwer, den gerechten Zorn zurückzuhalten. Auch würde ich ihn nicht zurückhalten (denn wenn der Wahn zur Verfolgung auffordert, verdient er keine Schonung mehr) wenn ich nicht wüßte, daß, wer heute noch die Maximen der Inquisition empfiehlt, sich selbst sein Urtheil spreche und wenigstens in Deutschland nicht bewirken könne, daß das von dem Wahne finsterner Jahrhunderte und von dem Hochmuth herrschender Priester ersonnene Verbrechen der Häresie wieder eingeschrieben werde in die Gesetzbücher des neunzehnten Jahrhunderts.

Leider ist Ihr Leben (Sie hätten verdient, den glücklichen Jahrhunderten anzugehören, wo noch den Regern ihr Recht in der Folterkammer und auf dem Scheiterhaufen angethan ward), leider ist Ihr Leben in die traurigen Zeiten gefallen, wo man gar nichts mehr von dem Verbrechen der Häresie wissen will, und der verderbliche Grundsatz, daß der Staat nicht nur alle, seine Zwecke nicht störende, Religionsgesellschaften dulden, sondern auch den Mitgliedern aller den Genuß gleicher Rechte gewähren solle, in das Leben hereingetreten und sogar ein Grundgesetz des Deutschen Staatenbundes geworden ist. Indessen trösten Sie Sich hierüber mit der doppelten Hoffnung, theils daß es, wenn die Protestanten von dem Glaubenssymbole, auf welches Ihre Aufnahme bedungen worden sey, abweichen würden, auch mit ihrer staatsrechtlichen Existenz ein Ende haben müßte, (S. 110.), theils daß es Ihrer Beredsamkeit und Klugheit gelingen werde, die Verirrten nächstens in den Schooß der allein seligmachenden Kirche zurückzuführen. Es thut mir leid, diese schönen Hoffnungen stören zu müssen.

Denn, was das Erste betrifft, so ist von einer Be-

dingung, dergleichen Sie voraussetzen, kein Wort in der Deutschen Bundesacte zu lesen. Auch würde es ein sehr seltsames Verfahren seyn, wenn man einer kirchlichen Gesellschaft auf einer Seite eine staatsrechtliche Existenz gewähren, und ihr auf der andern die Ausübung der in dem Wesen einer solchen Gesellschaft gegründeten Rechte verweigern wollte. Zwar haben wir Protestanten keine Ursache, von den zu der Zeit der Gründung unserer Kirche festgestellten Symbolen uns loszusagen; denn im Wesentlichen stimmen sie mit dem Evangelium überein, und das Eigenthümliche des Protestantismus in seinem Gegensatz gegen den Katholicismus insbesondere drücken sie sehr klar und bestimmt aus. Allein wenn wir unsere Symbole verändern und unser Kirchwesen ganz neu organisiren wollten, so würde dieses doch nur von uns allein abhängen. So lange wir uns nicht von dem Evangelium lossagen, bleiben wir Christen, und so lange wir der Hierarchie uns nicht unterwerfen, bleiben wir protestantische Christen, und es können uns die durch Verfassungen und Verträge zugesicherten Rechte nicht genommen werden, wie wir auch unsern Lehrbegriff zu bilden und unsere kirchlichen Verhältnisse zu gestalten belieben möchten.

Nicht besser steht es mit der zweyten Hoffnung, welche Ihnen zu einem ganzen, ziemlich corpulenten, Buche Stoff gegeben hat\*). Schade nur um die saure Arbeit und um die süßen Liebesungen, mit denen Sie, überfließend von Güte und Milde, die protestantischen Brüder überhäufen! Schade um die Mühe, mit welcher Sie den Protestantismus in Schatten, den Ka-

\*) Friedensworte an die katholische und protestantische Kirche für ihre Wiedervereinigung. Sulzbach, 1820. 2te Aufl.

tholicismus in das glänzendste Licht zu stellen suchen! Schade um Ihre freundliche Condescendenz zu unserer Schwachheit und zu den Bekümmernissen der Weiber unsrer Geistlichen, welche Sie durch die Zusicherung beruhigen, daß, wenn nur die Vereinigung zu Stande käme, der heilige Vater in Rom gewiß ein Einsehen haben und die Fortsetzung der einmal eingegangenen Ehen der Geistlichen bewilligen würde! Schade um Dinte, Feder und Papier; es wird doch nichts aus der Sache werden; denn, wie klug Sie auch calculireten, Sie haben Sich dennoch verrechnet.

Zwar verkenne ich nicht die wahrhaft Jesuitische Weisheit in dem Rathe, daß die Landesfürsten (zu denen Sie das gute Zutrauen haben, daß sie alle der Sache geneigt seyn werden) den protestantischen Geistlichen die Union im väterlichen Tone empfehlen und denen, welche sie annehmen und befördern, Aussichten auf Würden und erhöhte Einkünfte eröffnen sollen\*). Dieser Rath ist in der That sehr verständig; denn viel erhält man in vielen Fällen, wenn man der Schwachheit imponirt und die Leidenschaften in sein Interesse zieht. Allein gesetzt, es würde hier ein Schwacher eingeschüchtert oder dort ein Niederträchtiger gewonnen, was wäre damit erreicht? Oder halten Sie uns alle für schwache und verkäufliche Seelen? Was, mein Herr, berechtigt Sie, so niedrig und unwürdig von uns zu denken? Nein, wahrlich wir sind nicht gemeint, unsern Glauben zu verkaufen und unsere Gemeinden zu verrathen, wie Judas den Herrn; wie willig wir den Befehlen gehorchen und der bürgerlichen Ordnung uns

\*) S. 336 — 337. der Friedensworte.

fügen, zum Abfalle von unserer Kirche lassen wir uns weder durch väterlichen Rath locken, noch durch Machtgebote zwingen. Mit dem ersten Jugendunterrichte wird uns die Abneigung gegen Hierarchie und Gewissenszwang und die Achtung der großen Männer, denen wir die Befreyung von diesen Banden verdanken, eingefloßt; die theologische Wissenschaft, die wir auf unsern Universitäten erlernen, macht uns mit dem ursprünglichen Evangelium und dem Verderben der von der Hierarchie beherrschten Kirche bekannt, und lehrt uns das Eigenthümliche unsrer Lehre und Anbetungsweise würdigen; und, gern verzichtend auf die Ehren des Priestertums, wollen wir seyn, was wir eben sind, Lehrer und Führer der Gemeinden, und fühlen uns glücklich, daß wir lehren können, was wir glauben, und sprechen und schreiben dürfen, ohne nach Rom und nach den Verböten bischöflicher Vicariate zu fragen. Was wollen Sie bey so gesinneten Geistlichen ausrichten? — Oder gründen Sie vielleicht Ihre Hoffnung auf den hier und dort geäußerten Wunsch, daß der protestantische Cultus eine reichere ästhetische Ausstattung erhalten möchte? Auch diejenigen, welche, unbefriedigt durch die würdevolle Einfachheit eines Gottesdienstes, der die Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit ausdrückt und fördert, mehr ästhetische Verherrlichung fordern, als, nach meinem Dafürhalten, nöthig und rathsam ist, wollen doch keineswegs die Einführung in irrigen Ansichten gegründeter Gebräuche, als etwa der Messe, und sind nicht geneigt, was sie wünschen, durch die Aufopferung der eigenthümlichen Lehre ihrer Kirche zu erkaufen. — Oder meinen Sie etwa, daß diejenigen Ihnen entgegen

kommen werden, welche von der Selbstständigkeit der Kirche geredet und, daß sie als Kirche sich darstellen und aussprechen solle, gefordert haben? Auch in diesen würden Sie Sich sehr irren. Denn die Selbstständigkeit der Kirche, welche protestantische Geistliche wollen, ist keineswegs die Hierarchie, welche sie beherrscht, sondern die ungehinderte Ausübung der in dem Wesen jeder, für einen eigenthümlichen Zweck vereinigten, Gesellschaft gegründeten Rechte. — Nach allem, was ich von den protestantischen Geistlichen weiß, kann ich Ihnen mit Gewißheit voraussetzen, daß Sie in ihnen keine Beförderer Ihrer Union finden werden.

Wie in der Erwartung von der protestantischen Geistlichkeit, so täuschen Sie Sich auch in der Meinung, daß das Volk, wenn es nur von den abtrünnig gemachten Geistlichen bearbeitet würde, wenn nur von der Absicht und Verwendung des Landesfürsten schickliche Meldung geschähe und man, das eigensinnige und halsstarrige Alter aufgebend, die Kinder in den Vereinigungsplan einweihete, leicht zu gewinnen seyn dürfte \*). Ach, mein guter Herr Abt, das möchte doch etwas schwieriger seyn, als Sie meinen. Sobald ein abtrünnig gewordener Geistlicher seiner protestantischen Gemeinde den Katholicismus empfähle, würde sie mißtrauisch gegen ihn werden und mit dem Vertrauen hätte er auch seinen Einfluß verloren, und sobald die Eltern wahrnahmen, daß der Schullehrer ihre Kinder nicht in der protestantischen Lehre unterrichtete, würden sie die Anstellung eines andern Lehrers ver-

---

\*) S. 337 — 338. der Friedensworte.

langen. Zum Unglücke hat unser Volk die Bibel selbst in Händen, und leicht würde es daher in dem Geistlichen, der ihm von dem Papste, dem Messopfer, der Anrufung der Heiligen u. dgl. m. vorredete, den geheimen Katholiken erkennen. In seiner großen Mehrzahl ist es in unsern Ländern recht wohl unterrichtet, jeder Landmann kennt die Unterscheidungslehren seiner Kirche und nennet Luther's Namen mit Achtung. Auch sind unsre Gemeinden mit ihrer Kirche völlig zufrieden, und sehnen sich gar nicht nach den katholischen Zeiten zurück, ja der Versuch, sie abzuwenden von ihrem Glauben, könnte selbst unruhige Auftritte veranlassen. Sie freylich hegen eine sehr geringe Meinung von dem Volke und glauben, daß es nur hinzunehmen habe, was man ihm biete. Mich hat der Verkehr mit Menschen der verschiedensten Lebensverhältnisse eines Andern belehrt, ich habe selbst in den niedrigsten Ständen nicht nur viele Rechtlichkeit, sondern auch vielen gesunden Menschenverstand und selbst manche Kenntnisse, die man hier nicht suchen sollte, gefunden, und bin zu der Ueberzeugung gelangt, daß es nicht so leicht sey, wie Sie meinen, aus dem Volke und mit dem Volke unserer Länder zu machen, was man will.

Auf dem von Ihnen bezeichnetem Wege wird man nicht zum Ziele kommen. Allein es giebt noch einen andern Weg und die Geschichte lehrt, daß man ihn hier und dort nicht ohne Erfolg betreten habe. In Böhmen hatte Luther's Lehre bey den zahlreichen, aus den Hussitischen Zeiten stammenden Utraquisten vielen Beyfall gefunden; der größte Theil der Bevölkerung des Landes war protestantisch geworden und durch den Majestätsbrief vom

Jahre 1609. schien die Religionsfreyheit der Böhmen für ewige Zeiten gesichert; und doch gelang es dem von den Jesuiten und dem päpstlichen Legaten Carafa geleiteten Ferdinand II., das ganze Land wieder katholisch zu machen und den Protestantismus völlig zu unterdrücken. Wie gelangte man zu diesem Resultate? Auf die leichteste Weise von der Welt. Erst vertrieb man die protestantischen Geistlichen und schloß die protestantischen Kirchen zu, so daß das Volk entweder alles Gottesdienstes entbehren oder in die katholische Kirche gehen mußte. Sodann verordnete man, daß, wer sich verheirathen, ein Grundstück erwerben, einen Laden öffnen oder irgend ein bürgerliches Gewerbe treiben wolle, zuvor durch glaubwürdige Zeugnisse darthun müsse, daß er die Messe regelmäßig besucht habe. Auch wurden alle Bibeln und alle andere in Böhmischer Sprache geschriebene Bücher hinweggenommen und verbrannt. Und da auch diese Maaßregeln noch nicht wirkten, so sendete man befehrende Jesuiten, von Dragonern begleitet, aus, welche von Stadt zu Stadt zogen und durch Ueberredung und Verheißung, durch Drohung und Strafe die endliche Reinigung des Landes von der ketzerischen Bosheit bewirkten \*). Freylich wanderten

\*) Wer von den damals in Böhmen verübten Gräueln näher sich unterrichten will, lese Pelzel's Geschichte der Böhmen nach, da, wo der Verfasser im zweyten Theile die Regierung Ferdinand's II. beschreibt. Eine der wichtigsten Quellen für die traurige Geschichte dieser traurigen Zeiten ist die im Jahre 1639. erschienene Schrift des Cardinallegaten Karl Carafa: *Commentaria de Germania sacra restaurata*, darin der Römling den in der That allzageduldigen Deutschen erzählt, wie er Ferdinand II. zu der Verfolgung seiner protestantischen Unterthanen gereizt habe, und über das angestiftete Unheil, als über das verdienstlichste Werk, triumphirt.

dreyßigtausend der angesehensten und wohlhabendsten Familien aus, freylich ward Blut vergossen und Gewalt geübt, freylich ging die damals fröhlich aufblühende Böhmishe Wissenschaft gänzlich unter, freylich ward von dem an das Wort und die Schrift unter eine ängstlich strenge Aufsicht gesetzt, und ein slavischer und rückischer Sinn erzeugte sich unter solchem Drucke bey einem großen Theile des Volkes. Um einen ungeheuren Preis mußte man allerdings die Restauration dieses Landes erkaufen. Allein der Zweck ward doch erreicht, Böhmen ward zurückgebracht in den Schooß der allein seligmachenden Kirche.

Warum bedenken Sie Sich, zu solchen Maaßregeln, welche sicherer als die vorgeschlagenen zum Ziele führen, zu rathen? Hat das leere Gerede von Humanität und Menschenrechten auch Sie übertäubt? Fürchten Sie dem weichlichen Geschlechte dieser Zeit durch nothwendige Maaßregeln ernster Strenge zu mißfallen? Schreckt auch Sie das Gespenst, welches sie Zeitgeist nennen? Werden nicht die Verfolgten durch die Rückkehr zu der allein wahren Kirche mehr gewinnen, als sie etwa an zeitlichen Gütern verlieren dürften? Wollen Sie einem unzeitigen Mitleiden Raum geben? Tragen Sie die Schuld ihres Unglückes? Warum lassen sie sich nicht bekehren; den Hartnäckigen nur soll ja die Strafe treffen; dem Reuigen, welcher seinen Irrthum abschwört, wird ja die Gnadenpforte alsbald aufgethan. Soll denn der schöne Wunsch (S. 69—70.), daß der religiöse Eifer der Fürsten in der Bestrafung der Häresie wieder belebt werden möchte, nur ein frommer Wunsch bleiben?

Sie ermannen Sich, ich sehe Sie, großer Gedanke voll, aufstehen von Ihrem Sessel und höre Sie, entbrannt von heiligem Eifer, sagen: „Nun denn, es sey! Hinweg mit der Furcht vor dem Zeitgeiste, es ist ja doch nur ein Geist; hinweg mit dem unzeitigen Mitleiden, es ist nur die Regung schwacher Seelen! Umsonst habe ich die schönen Friedensworte hinausgeredet in die Welt; die Eingeladenen kommen nicht, sie verstopfen ihre Ohren und verhärten ihr Herz. Nöthigen wir sie also hereinzukommen. Ja, es sey. Gehet hin, befehrende Jesuiten, ziehet aus, Dragoner, ihre Beschützer und Helfer!“

Schade nur, daß keine Dragoner sich in Bewegung setzen, weil die Fürsten dieser Zeit sie nur zur Bekämpfung ihrer Feinde, aber nicht zur Unterdrückung ihrer Unterthanen brauchen wollen. Schade nur, daß die Jesuiten, welche in dem ungläubigen Frankreich volle Arbeit haben, noch nicht in Deutschland eingezogen sind. Ich habe Sie umsonst entusiastirt; Ihr Eifer ist eben so fruchtlos als Ihr Friedenswort. Denn Ihr Leben ist nun einmal in die unglücklichen Zeiten gefallen, wo die Fürsten lieber über treue und zufriedene, als über rechtgläubige, aber gebeugte und murrende Unterthanen herrschen wollen, wo man den Grundsatz, nicht nur der Duldung, sondern der Parität zu einem für den Deutschen Staatenbund geltenden Gesetze gemacht hat, und die Stimme der Welt die Religionsverfolgung für Frevel an der Menschheit erklärt. Es sind das freylich traurige Folgen der sogenannten Aufklärung und Humanität und des Principes einer fortschreitenden Entwicklung. Sie sind nun aber einmal da, der Zustand der Welt läßt sich nicht än-

dern, und Sie werden Sich wohl entschließen müssen, uns fortexistiren zu lassen.

Ich kann mir nicht helfen, ich muß die schönen Hoffnungen Ihnen rauben, auf die Gefahr hin, daß Sie mir von Neuem zürnen werden, ob Sie es gleich nicht sollten, da ich in der That, wie wenig Sie es auch erkennen mögen, gerechte Ansprüche auf Ihre Dankbarkeit habe.

Denn ich erlasse Ihnen viel, recht viel, was ich Ihnen nicht zu erlassen brauchte. Ich erlasse Ihnen, mehr jedoch aus Stolz als aus Großmuth, alle die Ungezogenheiten und Grobheiten, welche Sie Sich gegen meine Person erlaube haben. Ich erlasse Ihnen ferner die unziemenden Ausfälle auf die protestantischen Universitäten (S. 93. S. 121., wo Sie versichern, daß in der berücktigten Schrift des würdigen Fabricius doch viel Wahres enthalten sey), ob ich gleich gar nichts dagegen haben will, wenn Sie, was ich in meiner Schrift von der Gefahr einer Deutschen Revolution den Anklägern der Deutschen Völker gesagt habe, auf Sich anwenden wollen. Ich erlasse Ihnen viele abgeschmackte Behauptungen, wie die von Luther's Berrücktheit (S. 24.), weil bey der Polemik über solche Dinge doch gar zu wenig Ehre zu verdienen ist. Das alles erlasse ich Ihnen; stelle es jedoch Ihrem eigenen Ermessen anheim, ob Sie etwa für diensam erachten möchten, nach klösterlichem Brauche, eine Büßung wegen des gegebenen Aergernisses Sich selbst aufzulegen.

Sollten Sie aber auch diesen Erlaß nicht dankbar erkennen wollen, so hoffe ich Ihnen doch durch die Zusicherung, daß ich Ihnen niemals wieder durch

eine Zuschrift beschwerlich fallen will, ein freundliches Gesicht abzugewinnen. Fast bereue ich schon diese Antwort; denn sicher haben die meisten Leser Ihrer Beleuchtung das, was ich sagen konnte, sich selbst gesagt, und es hätte daher dieser Erwiederung vielleicht gar nicht bedurft. Mit einer Erwiederung auf die vielleicht von Ihnen zu erwartende Erwiederung aber will ich gewiß weder Ihnen lästig werden, noch das Publicum heimsuchen.

Und so bliebe mir denn nichts weiter übrig, als Ihnen auf immer Lebewohl zu sagen, wenn nicht, indem ich die Feder aus der Hand legen will, der finstere Geist, der in Ihrer Schrift wehet, noch einmal an mir vorüberginge und mich zu sehr ernstern Betrachtungen führete. In der That, alles, was den schroffsten Gegensatz zwischen Katholicismus und Protestantismus bildet, tragen Sie in Ihrer Seele, den Wahn von einer allein seligmachenden Kirche, die Meinung von der göttlichen Einsetzung der Hierarchie und des Pontificates, die Vorstellung von der Unveränderlichkeit eines über alle Prüfung erhabenen Lehrbegriffes, und zu allem, was nur die Protestanten besorgt machen kann, rathen Sie, zu der Herstellung des Klosterwesens, zu der Wiedereinführung der Jesuiten, zu der Bestrafung der Häresie durch den Arm der weltlichen Macht, und zu einer Union, welche nichts Anderes als der Untergang der protestantischen Kirche seyn würde. Wäre dieser finstere Geist über Ihre ganze Kirche ausgebreitet, dann müßte der verderblichste Partheyhaß in Deutschland erwachen, und Scenen würden sich dann im neunzehnten Jahrhunderte erneuern, von denen das achtzehnte nichts mehr sich träumen ließ.

Zum Glücke der Welt aber stehet Ihre Kirche in dieser Zeit höher als Sie, auch ihr hat das Licht nicht umsonst geschienen, viele ihre Mitglieder, auch viele ihrer Lehrer und Führer, beseelt der Geist christlicher Weisheit und Liebe. Viele empfinden schmerzlich den Druck unwürdiger Fesseln, theilen alle Fortschritte der Wissenschaft, fördern christliche Frömmigkeit, ohne den Aberglauben zu nähren und die unduldsame Gesinnung, und erkennen, daß die wahre Kirche überall sey, wo das Evangelium verkündigt wird. Durch solche Männer, der Gegenstand meiner Achtung und Liebe, kommt das Reich Gottes, durch sie wird die, vielleicht entfernte vielleicht nahe, Zeit vorbereitet und herbeygeführt, wo das Evangelium von allen beschränkenden Formen sich entwinden, und die eine (nicht einig durch ein äußeres Band und ein sichtbares Oberhaupt) christliche Kirche, gereinigt von jeglichem Aberglauben, ungestört von menschlichen Leidenschaften, und befreundet aller Orten mit dem Geiste erleuchteter Völker, ihren segensreichen Einfluß über die Geschlechter der Menschen üben wird.

Möchten Sie die Ansicht und Gesinnung solcher Männer, welche der Trost und der Stolz dieser Zeit sind, theilen, und zu dem Standpuncte, wo solche Hoffnung dem erleuchteten Christen begegnet, Sich erheben können!

Mit diesem wahrhaft christlichen Wunsche scheid ich von Ihnen, zwar ohne Freundschaft und Dank, aber auch ohne Feindschaft und Groll; denn in Wahrheit, so oft ich mich sammele zu ruhigklarer Betrachtung der menschlichen Dinge, erscheinen mir der Wahn und die Verblendung, und selbst die Leidenschaft und

die persönliche Beleidigung als Gegenstand mehr des Mitleides und der Trauer, als des Unwillens und des Zornes.

Weiter habe ich Ihnen nichts zu sagen. Darum leben Sie wohl und nehmen Sie zu (ich schreibe diese Worte in der ernstesten Stimmung nieder und mit der Gesinnung wahrer christlicher Liebe) und nehmen Sie zu in dem Glauben, welcher nicht verdammt, in der Liebe, welche nicht eifert, und in der Hoffnung, welche nicht zweifelt, daß alle Redliche und Fromme, ob sie vom Morgen kommen oder vom Abende, in das Himmelreich eingehen.

---